



Mit Angst in die Kirche?

³Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte ⁴und sprachen zu Jesus: Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. ⁵Mose hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du? ⁶Das sagten sie aber, um ihn zu versuchen, auf dass sie etwas hätten, ihn zu verklagen. Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde. ⁷Als sie ihn nun beharrlich so fragten, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. ⁸Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. ⁹Als sie das hörten, gingen sie hinaus, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand. ¹⁰Da richtete Jesus sich auf und sprach zu ihr: Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt? ¹¹Sie aber sprach: Niemand, Herr. Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.

Johannes 8,3-11

Liebe Gemeinde,
ist es richtig, wenn Menschen mit Angst in die Kirche kommen?

Diese Frage hat mich als Pastor in den letzten Wochen beschäftigt. Denn in den letzten Wochen haben wir in der Gemeinde darüber gesprochen, wie früher mit Frauen umgegangen wurde, die vor der Ehe schwanger geworden sind. Heute – 50, 60, 70 Jahre später – ist es schwer, sich vorzustellen, wie sich das damals angefühlt haben muss. Aber die enorme Angst, welche die Frauen damals ausstehen mussten, ist bis heute spürbar:

I. Der schwere Gang zur Kirche¹

Wie ein drohender Zeigefinger erhebt sich der Kirchturm über ihr in die Höhe. Sie ist fast da. Doch mit jedem Schritt kleben die Beine mehr am Boden. Es fühlt sich an, als ob Ziegelsteine auf ihre Brust drücken und ihr die Luft abschneiden. Eigentlich ist sie immer gerne mit ihren Freundinnen zur Kirche gegangen, aber heute möchte sie nur weglaufen und sich unter ihrer Bettdecke verstecken. Aber das geht nicht, ihr runder Bauch lässt sich nicht länger verbergen.

Als sie es ihren Eltern gesagt hatte, fing die Mutter an zu weinen. Der Vater blieb stumm. Aber sie wusste, was sich hinter seiner Stirn abspielte: „Was werden die Leute sagen?!“ Natürlich wird im Dorf schon über sie geredet. Aber wenigsten stehen die Eltern zu ihr. Sie weiß, dass eine Großtante damals einfach weggeschickt wurde, um die Schwangerschaft geheimzuhalten. Nachdem sie es den Eltern gebeichtet hatte, war sie erleichtert gewesen: „Nun ist es raus!“

¹ Die folgende Schilderung aus Sicht einer jungen Frau ist ausgedacht. Sie beruht aber auf historischen Berichten und den Schilderungen von Betroffenen und ihren Nachkommen.

Aber dann hatte ihre Oma mit ernster Miene gesagt: „Wir müssen mit dem Pastor reden.“ Als sie gehört hat, dass sie vor der ganze Gemeinde um Vergebung bitten muss, ist ihr fast das Herz stehen geblieben. „Was geht das die alten Bauern und schrumpeligen Jungfern an?“, hatte sie heimlich gedacht. Aber es laut zu sagen, hatte sie sich nicht getraut.

Hätte sie vorher gewusst, wie schlimm das alles werden würde, hätte sie nie etwas mit ihm angefangen. Aber sie hätte sich so gefreut, als er ihr das erste Mal eine Blume vors Fenster gelegt hatte. Sie war über beide Ohren verliebt. Und er liebt sie auch, das hat er ihr versichert. Darum hat sie auch nichts verraten. Sie wollte nicht, dass er auch noch Ärger bekommt. Auch als ihr Vater sie angeschrien hat: „Wer ist der Schuft?“, hat sie tapfer geschwiegen. Allerdings hatte sie doch heimlich gehofft, dass er zu ihr stehen und heute mitkommen würde.

Ohne es zu merken, ist sie an der Kirchentür angekommen. Gleich im Gottesdienst wird der Pastor sie nach vorne rufen. Dann muss sie sich neben ihn stellen und vor der ganzen Gemeinde bekennen, dass sie gesündigt hat. Danach wird der Pastor ihr die Vergebung zusprechen und für sie beten. Bei dem Gedanken, dass sie ganz alleine da vorne stehen wird und alle sie anstarren, läuft es ihr kalt den Rücken hinunter. Aber sie hat sich fest vorgenommen, nicht zu weinen. Sie holt noch einmal tief Luft, dann drückt sie den metallenen Griff der schweren Kirchentür herunter.

II. Ganz andere Zeiten

Liebe Gemeinde, wir heute können das kaum noch verstehen. Seitdem hat sich sehr, sehr viel geändert. Über Sexualität wird viel offener geredet. Paare können ganz frei entscheiden, ob sie heiraten wollen oder nicht. Kaum jemand fragt mehr danach, ob ein Kind ehelich oder unehelich ist.

Damals war das ganz anders. Nicht nur die Kirche war strenger. Auch die staatlichen Gesetze waren viel strenger. Wenn ein verlobtes Paar zusammen in den Urlaub fahren wollte, durften sie nicht in einem Zimmer übernachten. Mieter machten sich strafbar, wenn sie einem unverheirateten Paar eine Wohnung vermieteten. Dass ein Paar schon vor der Ehe Kinder bekam, war nicht vorgesehen.

Darum sollten wir heute vorsichtig sein und nicht zu schnell über die Beteiligten damals urteilen. Im Rückblick ist man meist klüger und sieht Probleme besser. Das wird auch uns einmal so gehen. Bei Dingen, die für uns heute ganz selbstverständlich sind, werden unsere Nachkommen denken: „Wie konnten die das nur machen!“

III. Ein guter Umgang mit Fehlern?

Und trotzdem habe ich mich gefragt: War es richtig, dass diese junge Frauen mit so viel Angst in die Kirche gehen mussten?

Wenn damals eine unverheiratete Frau schwanger wurde, war allen klar: „Die hat sie nicht an die Regeln gehalten!“ Allerdings ging schon hier die Ungerechtigkeit los. Um ein Kind zu zeugen, braucht es ja immer zwei. Aber den Männern sah man es ja nicht an, die konnten sich leicht aus dem Staub machen. Nur wenige Männer waren so mutig und ehrlich, die Frauen zu

unterstützen und sich an ihre Seite zu stellen. Für die meist noch sehr jungen Frauen war es dann eine ganz schwierige Situation. Alle tuschelten – wie unangenehm! Und dann waren da die Sorgen um die Zukunft: Wird es meinem Kind gut gehen? Schaffe ich das, alleine ein Kind großzuziehen? Wird mich wer bei der Erziehung unterstützen? Werde ich noch einen Ehemann finden, wenn ich jetzt schon ein Kind habe? Und dazu kam dann noch die Angst, in der Kirche vor allen um Vergebung bitten zu müssen.

Ich vermute, dahinter stand eigentlich ein guter Gedanke. Die Bibel sagt ganz deutlich, dass jeder Mensch ein Sünder ist. Und gerade Martin Luther hat betont, dass wir auch als getaufte und gläubige Christen Sünder bleiben. Wir alle tun Dinge, die in Gottes Augen nicht richtig sind. Bis heute beginnen wir darum meistens den Gottesdienst damit, dass wir Gott um Vergebung bitten, damit wir danach fröhlich und mit einem guten Gewissen weiter Gottesdienst feiern können. Und ich halte das für gut: Das bewahrt uns vor dem Irrglauben, dass wir Menschen perfekt sind. Und es gibt uns die Möglichkeit, unsere Schuld getrost bei Gott abzugeben.

Ich fürchte aber, dass die Frauen damals das ganz anders erlebt haben. Für sie war das kein freiwilliges Angebot, sondern ein Zwang. Sie haben nicht erlebt: „Wir alle machen Fehler und brauchen Vergebung,“ sondern sie standen ganz alleine und bloßgestellt vor allen anderen. Und wenn ein einflussreicher Bauer mit viel Geld etwas angestellt hatte, dann wurde auch in der Kirche gerne darüber hinweggesehen. Nur bei unehelichen Schwangerschaften musste vor allen Abbitte geleistet werden. Und darum hat der Bischof unserer Kirche, Hans-Jörg Voigt, in seinem Schreiben festgehalten: Wir haben diese Frauen ungerecht behandelt und das bedarf der Vergebung.

IV. Jesus als (Vor-)Bild

Was sollen wir nun machen? Wie können wir heute mit diesem Thema gut umgehen? Wir merken, dass die Kirche diesen Frauen Unrecht getan hat. Wir sehen aber auch, dass die Gesellschaft insgesamt strenger war und es nicht hilft, die Vergangenheit zu verteufeln. Und wir wissen auch, dass heute nicht alles perfekt ist. Wo früher die Gesellschaft zu streng war, sind wir heute vielleicht manchmal zu locker...

Was sollen wir nun machen? Ich glaube, es ist für uns als Kirche immer gut, sich ein Beispiel an Jesus zu nehmen. Im Evangelium haben wir gehört, wie eine Gruppe von Männern eine Frau zu Jesus bringt. Sie wurde auf frischer Tat beim Ehebruch erwischt. Das heißt: Sie ist eine verheiratete Frau, die sich mit einem anderen Mann eingelassen hat. Nach dem Gesetz des Moses, das damals in Israel galt, ist die Sache klar: Wenn jemand mit einer verheirateten Frau Ehebruch begeht, müssen beide getötet werden (3. Mose 22,10; 5. Mose 22,22). Allerdings fehlt von dem Mann jede Spur. Das ist schon auffällig, dass es wieder nur die Frau trifft. Aber trotzdem ist die Sache rein rechtlich klar. Was wird Jesus nun machen?

Der Maler Lucas Cranach, ein guter Freund von Martin Luther, hat diesen Moment gemalt. Auf



seinem Bild ist die Ehebrecherin eine ganz junge Frau, eigentlich noch ein Mädchen, vielleicht 17 oder 19 Jahre alt. Sie schaut niedergeschlagen und hoffnungslos aus. Ihr Blick geht ins Leere, der Körper leicht nach vorne gebeugt, so als ob die Beschämung ihr zu schwer ist. Rechts von ihr sieht man zwei alte Männer mit beachtlichen Bärten, das müssen wichtige Ratsherren sein. Aber es wirkt so, als ob sie gerade tuscheln und lästern: „Hast du schon gehört, was die gemacht hat?“ Auf der anderen Seite sieht man noch einen Mann: Sein Gesicht ist eine wütende Fratze. Er ist auf Blut aus! Die Steine für die Steinigung hat er direkt von Zuhause mitgebracht. Wenn man sich das alles so anschaut, bekommt man Mitleid mit diesem jungen Mädchen. Egal, was sie gemacht hat, das hat sie nicht verdient...

Und dann kommt Jesus in den Blick! Er steht genau zwischen dem Mädchen und dem Mob. Im Gegensatz zu den anderen hat er keinen Stein in der Hand, er zeigt auch nicht mit dem Finger. Stattdessen hat er seine rechte Hand zum Segen erhoben. Sein Kopf ist leicht geneigt – zu der angeklagten Frau hin. Und plötzlich wirkt es so, als ob Jesus und die Frau eine Einheit bilden. Ja, kann es sein, dass sie sich mit ihrer rechten Hand an ihm festhält? Wenn man den Umriss von Jesus und der Frau nachzeichnet, entsteht plötzlich ein schützender Bogen. Ein sicherer Ort, an dem man keine Angst haben muss. Ein Schutzraum, in dem alle Schuld vergeben ist.

Lucas Cranach macht hier etwas Geniales. Er macht aus Luthers komplizierten theologischen Abhandlungen ein starkes Bild, das jeder sofort versteht. Er malt für uns die Rechtfertigung allein aus Gnaden. Er führt uns vor Augen, wie Gottes Gnade im echten Leben aussieht. So sieht es aus, wenn Jesus Sünden vergibt. So fühlt es sich an, wenn Jesus dir zur Seite tritt, um dich vor den Angriffen der Ankläger zu schützen. Das ist das Geniale an Cranachs Bild: Eigentlich sind wir alle diese Frau. Wir alle brauchen einen Jesus, der sich schützend vor uns stellt. Wir alle brauchen seine Vergebung.

Jesus sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. [...] Als sie das hörten, gingen sie hinaus, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand. Da richtete Jesus sich auf und sprach zu ihr: Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt? Sie aber sprach: Niemand, Herr. Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.“

V. Die schützende Kirche

Ist es richtig, wenn Menschen mit Angst in die Kirche kommen? Nein, das ist es nicht. Denn die Kirche folgt dem Beispiel von Jesus. Und darum sollte sie ein Ort sein, wo angefochtene und niedergeschlagene Menschen Schutz finden.

Und diese Botschaft hat auch schon Lucas Cranach vor 500 Jahren in seinem Bild versteckt. Denn ausgerechnet hinter der Frau sieht man einen Torbogen. Das ist der Eingang des Jerusalemer Tempels. Der Tempel symbolisiert hier die Kirche. Und das Tor zur Kirche steht nicht zufällig direkt hinter der Ehebrecherin. Es umschließt sie und schützt sie vor den Anklagen der anderen. Die Kirche als ein Schutzraum, in den wir ganz ohne Angst kommen können. Allein wegen Jesus.

Amen.

(Pastor Simon Volkmar)

